

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 1576/1970

Dan (Westafrika, Elfenbeinküste)
Maskentreiben zum Jahresabschluß in Biankouma

Mit 4 Abbildungen

GÖTTINGEN 1971

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Film E 1576

Dan (Westafrika, Elfenbeinküste)

Maskentreiben zum Jahresabschluß in Biankouma¹

H. HIMMELHEBER, Heidelberg

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Dan, etwa dreihunderttausend an der Zahl, leben zu zwei Dritteln an der westlichen Elfenbeinküste und zu einem Drittel im nordöstlichen Liberia. Die Elfenbeinküste ist früheres französisches Kolonialgebiet, Liberia eine Gründung entlassener amerikanischer Negersklaven. Es zieht also mitten durch den Stamm der Dan eine moderne Staats- und Sprachgrenze, die aber bis heute die Beziehungen zwischen ihnen nur wenig beeinträchtigt hat: Nach wie vor heiraten sie herüber und hinüber, und an Markttagen setzen sie auf Flößen und Einbäumen mit ihren Produkten und mit Mannschaften von Ringern und Tänzern über den River Cess, der die beiden Staaten trennt.

Die meisten Dan leben im Urwald. Nur etwa vierzigtausend siedeln in der nördlich anschließenden Savanne. Das südliche Waldland hat nur geringe Erhebungen, während das nördliche Waldland und die Savanne gebirgig sind.

Sprachlich und kulturell bilden die Dan eine Einheit, nicht aber politisch. Viele kleine selbständige Häuptlingschaften von nur wenigen Dörfern leben nebeneinander, und vor ihrer Befriedung durch die fremden Regierungen bekriegten sie einander nicht selten.

Nach ihrer Sprache gehören die Dan zu den Mande-fu oder „peripheren“ Mande-Völkern. Die eigentlichen Mande leben besonders an der nördlichen Elfenbeinküste und in Guinea. Die Dan sind diesen entferntesten Verwandten nicht wohlgesonnen. Diese kommen als Aufkäufer

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 17 u. 18.

von Colanüssen in die entlegensten Dan-Dörfer, fühlen sich aber als mohammedanische Weltmänner den hinterwäldlerischen Dan weit überlegen.

Im Süden und Osten sind den Dan die Kru-Völker benachbart, die eine ganz andere Sprache sprechen. Sie haben einander aber kulturell erheblich beeinflußt. Die südlichen Dan lernten z. B. von dem Kru-Volk der Gere den Metallguß in verlorener Form, den die nördlichen Dan heute noch nicht kennen. Erstaunliche Ähnlichkeit besteht bei beiden Völkern auch im Maskenbrauchtum und in den Stilen der bildenden Kunst. Bei beiden tragen die wichtigsten Frauen des Dorfes einen großen hölzernen Löffel als Zeichen ihrer Würde; bei beiden zeigen die akrobatischen „Schlangenmädchen“ ihre waghalsigen Künste; ich selbst bin sowohl bei den Gere als bei den Dan Mitglied in demselben Geheimbund.

Ein Dan-Dorf bestand in den alten Zeiten nur aus wenigen Häusern. Sowohl die liberianische wie die französische Regierung veranlaßten dann die Zusammenlegung zu größeren Dörfern, und heute wird an der Elfenbeinküste erneut eine Zusammenlegung zu großen Siedlungen durchgeführt, um die Einrichtung moderner Annehmlichkeiten wie Elektrizität und Kino rentabel zu machen und damit das Landleben für die in die Städte strebende Jugend wieder attraktiv zu gestalten.

Das Dorf trägt im allgemeinen den Namen seines Gründers: *Dea-ple* = Dorf des DEA. Auch wenn später andere Familien hinzuziehen und vielleicht zahlreicher werden als die ursprünglichen Bewohner, so bleibt der Nachfahr des Gründers „Herr der Erde“. Seiner Familie haben die Geister des Waldes einst die Erlaubnis erteilt, an diesem Ort zu siedeln; darum kann er allein neues Land zur Rodung zuteilen.

Die Dan sind Bauern, und sie lieben ihre Pflanzungen über alles. Jede Familie hat außer ihren Häusern im Dorf noch eine kleine Siedlung auf ihrer Pflanzung, vergleichbar mit den Almen unserer Alpenbewohner. Dort fühlt sie sich wohl, fern von den Spannungen, die das enge Zusammenleben mit den anderen Familien im Dorf mit sich bringt.

Während man im Dorf in großen Rundhäusern aus Lehmwand und Blätter- oder Grasdach wohnt, sind die Hütten auf den Pflanzungen nur aus Stangen und Palmblättern flüchtig erbaut. Sie gruppieren sich um einen seitlich offenen Bau, die sogenannte „Reisküche“, unter deren Dach der geerntete Reis gelagert wird, während unten stets ein Feuerchen brennt, um ihn zu trocknen. In den Dörfern gibt es keine solchen Sonderbauten, kein Versammlungshaus, kein Kulthaus. Nur da und dort steht eine Ruhebank aus Palmblattrippen für die alten Männer. Pflanzenwuchs vermeidet man im Dorf, aus Furcht vor Schlangen, die darin unter-schlüpfen können.

Die wichtigsten Nahrungspflanzen der Dan sind Reis und Maniok. Ein Geschenk der Natur ist die Ölpalme, die wild im Busch wächst und

mit ihren roten Nüssen die wichtigste Fettquelle der Einwohner ist. Da man aus Futtermangel nur wenig Großvieh hält, gibt es auch keinen tierischen Dünger. So kann ein Feld nur ein oder zwei Jahre Frucht tragen; dann wird es verlassen und muß etwa fünf Jahre brachliegen. Die Dan-Familie muß darum alljährlich ein neues Stück Wald roden.

In großer Zahl werden im Boden zwar geschliffene Steinwerkzeuge gefunden aber die Landwirtschaft im großen Stil ist sicherlich erst durch eiserne Werkzeuge möglich geworden. Darum ist der Schmied eine angesehene Persönlichkeit im Dorf. Er stellt ja außerdem auch die Pfeil- und Speerspitzen, Messer und Schnitzwerkzeuge her. Vor der Rodungszeit müssen alle Männer des Dorfes gemeinsam seine Schmiede instandsetzen, damit er ihnen Äxte und Buschmesser herstellen und diese während der Arbeitsmonate täglich aushämmern und wetzen kann.

Die Männer roden nur den Wald, dann übergeben sie den Grund ihren Frauen, und diese hacken, säen, jäten und ernten, während sich die Männer der Jagd, ihren Handwerken und auch ihren zahlreichen Vergnügungen widmen.

Weil die Frau so wichtig für den Nahrungserwerb ist, wird sie gekauft, und der Mann strebt danach, im Laufe seines Lebens mehrere Frauen zu erwerben. Man unterscheidet die junge Frau, die mit ihrem Einverständnis und mit dem gebührenden Brauchtum, das ihre Würde wahrt, erworben wird, von den sogenannten „kleinen Frauen“, die als Kinder ärmerer Familien ungefragt an Wohlhabendere verkauft und von diesen auch weiterverkauft werden können. Sie sind rechtlose Sklavinnen, während die mit ihrem Willen in die Ehe gegebenen Frauen ihr Leben lang den Schutz ihrer Familie genießen.

Hat ein reicher Mann viele Frauen, so lebt er doch nur mit dreien oder vieren ehelich zusammen. Die anderen verleiht er weiter an Männer, die willens sind, dafür auf seinen Pflanzungen zu arbeiten. Kinder, die aus einer solchen Verbindung hervorgehen, sind Eigentum des Besitzers der Frau, nicht des Erzeugers. Tritt aber ein außenstehender Mann in Beziehung zu einer verheirateten Frau, so wird dies vom Ehemann als eine Aneignung seines Besitzes ohne Bezahlung empfunden und muß durch eine nachträgliche Strafzahlung gesühnt werden. Von der untreuen Frau erwartet der Gatte nur, daß sie ihm den Fehltritt unverzüglich mitteilt.

In der alten Dan-Gesellschaft wurden alle Rechtsfälle von Mensch zu Mensch entschieden. Der Geschädigte mußte sich selbst sein Recht suchen. Es gab kein Strafrecht, durch das die Gemeinde die Missetat als solche bestrafte. War ein Mord geschehen, so nahm die Familie des Ermordeten, wie ich es selbst noch erlebt habe, doppelte Rache an der Familie des Mörders.

Ein wichtigerer Abschnitt als die Heirat ist im Leben eines Dan der Aufenthalt im Buschlager. Knaben und Mädchen werden um die Zeit

der Pubertät in getrennte Lager im Busch gebracht und dort zunächst beschnitten. Die Bedeutung der Beschneidung ist uns bis heute unbekannt. Die Dan selbst sehen darin für die Knaben eine unabdingbare Notwendigkeit auf dem Weg zur Geschlechtsreife. Eine Frau würde sich niemals mit einem unbeschnittenen Mann befreunden. Bei den Mädchen hingegen kommt es vor, daß sie schon ihr erstes Kind auf dem Rücken tragen, wenn sie ins Buschlager kommen und sich dort der Extirpation der Clitoris stellen.

Der Aufenthalt in diesem Lager bedeutet den männlichen Dan auch eine Einweihung in die Welt des Busches. Vom Busch leben die Menschen, die Buschgeister haben dem Gründer des Dorfes einst die Erlaubnis erteilt, hier zu siedeln, und die Buschgeister stehen, in Masken verkörpert, dem Knabenlager vor. In der Beschneidung ist also möglicherweise ein Zeichen des Bundes mit diesen Geistern, vielleicht ein Opfer an sie, zu sehen, wie ja auch im jüdischen Gesetz die Beschneidung religiösen Vorstellungen entspringt.

Neben der sichtbaren Welt der Menschen und in diese verwoben lebt eine unsichtbare Welt der Geister. Die meisten Geister sind bereit, den Menschen in ihren Nöten zu helfen. Oft offenbart sich ein Geist einem Menschen im Traum und tut ihm kund, daß er einen Fetisch für ihn herstellen solle, wozu er ihm das genaue Rezept mitteilt: „Du sollst einen eisernen Ring an ein Antilopenhorn hängen und Leopardenhaare, gemischt mit Holzkohle in das Horn füllen. Diesem Fetisch sollst du täglich ein Ei opfern, und du selbst darfst fortab kein Hühnerfleisch mehr essen.“ In diesem Fetisch wird dann der Geist gegenwärtig sein und seinem Priester zu bestimmten Fertigkeiten verhelfen, z.B. der Fähigkeit, ohne Gefahr Elefanten zu jagen oder die Zukunft vorherzusagen.

Will man einen Fetisch dazu gewinnen, einem Mitmenschen Böses anzutun, so wendet er sich gegen seinen eigenen Priester. Es gibt aber eine negative Macht, die diesen hilfreichen Wesenheiten entgegensteht, die Hexen. Hexen sind Menschen, die bewußt oder unbewußt eine unsichtbare zweite Existenzform annehmen können und in dieser anderen Menschen Schaden zufügen. Sie sind besonders darauf aus, die geheime Zusammensetzung der wohltätigen Fetische zu erkunden und sie durch diese Kenntnis unwirksam zu machen. Außerdem lauern sie den Menschen überall dort auf, wo sie von einer Lebensphase in eine andere treten und dabei wehrlos sind wie Schmetterlinge, die aus der Puppe schlüpfen: bei der Geburt bei der Beschneidung, bei den Eintrittszeremonien eines Geheimbundes. Den Hexen stehen wieder die Hexensucher gegenüber, gute Menschen, die in derselben Weise eine Doppelexistenz annehmen können, aber diese Eigenschaft dazu gebrauchen, die bösen Hexen aufzuspüren und unschädlich zu machen, indem sie die betreffenden Menschen vor versammeltem Dorf anklagen. Der Hexer

oder die Hexe muß dann einen Absud des giftigen Sass-Holzes trinken; erbricht er ihn, war die Anklage falsch, andernfalls stirbt er auf der Stelle. Früher wurde der Leichnam in Stücke gehackt und verzehrt.

Nach dem Glauben der Dan kann ein Mensch auch eine tierische Zweitexistenz annehmen. Diese Vorstellung ist so lebendig, daß sie gelegentlich ihren Niederschlag in den Meldungen afrikanischer Zeitungen findet, indem z.B. das massenhafte Auftreten von Büffeln auf die Doppelnatur der Einwohner des Dorfes X zurückgeführt wird. Da Häuptlinge oft in Elefanten ihre Doppelnatur besitzen, haben die Dan aufgehört, Elefanten zu jagen, nachdem es mehrmals vorgekommen sein soll, daß das Elefantendoppel eines Häuptlings erlegt wurde und dieser dann auch in seiner menschlichen Existenz sterben mußte.

Über Menschen und Geistern steht ein oberstes Wesen, *Zra*. Die Dan haben eine deutliche Vorstellung von diesem Gott. Zwar bauen sie ihm keine Altäre und bringen ihm keine Opfer, aber wenn der Dan frühmorgens den Pfad zu seiner Pflanzung wandert, mag er ausrufen: „*Zra*, laß mich heute einen glücklichen Tag haben!“ Sie erzählen manche Geschichte von Gott. „Ein Häuptling war traurig darüber, daß er sich mit seinen Geschwistern nicht vertrug und ging zu Gott. Gott zeigte ihm, daß er die Kinder, die er aus seinem Himmelreich zur Geburt durch eine und dieselbe Mutter auf die Erde schickt, aus ganz verschiedenen Himmelsdörfern nimmt, so daß Geschwister nichts miteinander gemein haben, als die äußerliche Ähnlichkeit.“

In ihrem Verkehr von Mensch zu Mensch suchen die Dan einander Sympathie und Achtung zu bezeigen und negative Gefühle, wie Verpflichtung oder Verletzung der Privatsphäre zu vermeiden. Kommt ein Gast aus einem anderen Dorf, so soll man ihn nicht nach seinem Begehr fragen, um ihm zu zeigen, daß sein Besuch auch ohne einen bestimmten Anlaß willkommen ist. Die Hausfrau wird ihn nicht fragen, ob er hungrig ist um nicht seine Bescheidenheit herauszufordern, sondern sie wird stillschweigend die Zehrung für ihn bereiten und sie fertig vor ihn hinsetzen. Will man ihm ein Geschenk mitgeben, so darf es nicht vorher angekündigt werden, damit der Gast nicht mehrmals seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen muß.

Maskentreiben zum Jahresabschluß in Biankouma

Wir befinden uns bei jenen nördlichen Dan, die, etwa vierzigtausend an der Zahl, die bergige Savanne bewohnen.

Unser Film zeigt nur eine kleine Vorführung aus einem mehrere Tage dauernden Fest, die zudem nur durch die Nähe des Regierungsbeamten bedingt war, also nicht eigentlich zu dem Fest gehört.

Es ist das „Jahreswechselfest“, das sich aus drei Elementen zusammensetzt: 1. Dank und Bitte um Segen an die übersinnlichen Mächte: Götter,

Geister und Ahnen; 2. Physische Läuterung durch Waschungen; 3. Den Genuß der neu herangereiften Yamswurzel. Mit diesen drei Eigenheiten wird das Fest bei den Akan-Völkern der Gold- und Elfenbeinküste gefeiert, und es ist erstaunlich und bislang unerklärlich, daß wir es fern von dort an der westlichen Elfenbeinküste bei den Toura und einer diesen benachbarten Gruppe der Dan antreffen, die beide einer ganz anderen Kulturgruppe als die Akan angehören. HOLAS [65] hat das Fest von den Toura beschrieben, BOWDICH [50], ELLIS, RAMSEYER und KÜHNE, RATTRAY [69] und andere von den Ashanti, AMON D'ABY [49] von den Agni im Südosten der Elfenbeinküste und NIANGORAN BOUAH [68] von den Lagunenvölkern der Elfenbeinküste. Auch östlich von diesem Gebiet wird das Yamsfest gefeiert, bis hinüber zu den Ibo in Nigeria.

Nach einem der drei angeführten Elemente wird das Fest genannt. In der Literatur finden wir es stets als „Yamsfest“, und so nennen es die Toura *ya-de-le* = Yams-neu-Ereignis (HOLAS [65] S. 76). BOWDICH [50] S. 127, aber macht darauf aufmerksam, daß die Ashanti es *odwira* nennen, was „Reinigung“, „Läuterung“ bedeutet.

Die Knollenfrucht Yams ist, wenn auch da und dort durch Maniok oder Reis zurückgedrängt, die klassische Nahrungspflanze dieses Gebietes. Zum Essen wird sie roh geschält, dann in Wasser gekocht. Will die Hausfrau den Yams besonders gut zubereiten, so stampft sie die gekochten Brocken im Mörser, bis sie etwa die Konsistenz eines Hefeteigs annehmen. Unter verschiedenen Yamssorten ist es eine bestimmte, *elwe-kpa* = „wahrer Yams“ bei den Agni (vgl. AMON D'ABY [49] S. 28), *yapou* bei den Toura (HOLAS [65] S. 76), die im Blickpunkt des Festes steht. Wenn sie herangereift ist, darf sie erst gegessen werden, nachdem in bestimmtem, sich tagelang hinziehendem Zeremoniell die ersten Knollen den Ahnen und Göttern, und bei den Akan den heiligen Stühlen, dargebracht wurden und die im vergangenen Jahr geborenen Kinder davon gegessen haben.

Zu diesem Zeitpunkt des Jahresablaufs hat man den Wunsch, den Mächten, die über dem Gedeihen des Dorfes gewaltet haben, zu danken. Darum werden die Gräber der Ahnen besucht, die Ahnengeister werden feierlich angerufen, ihre Hilfe im vergangenen Jahr gepriesen und um ihren Segen für das kommende gebeten. Bei den Agni (vgl. AMON D'ABY [49] S. 30) erfolgen diese Anrufungen mit der Sprechtrummel:

„Großer und allmächtiger Gott, Du, der Du uns das Leben gibst, das Jahr ist nun zu Ende. Wir rühmen Dich, segne uns!“

„Du gute Erde, die uns ernährt, das Jahr ist an seinem Ende angekommen. Wir preisen Dich, segne uns!“

„Du, Tapferer, der mit seinem jüngeren Bruder dieses schöne Dorf gründete, sei gepriesen. Hier ist dein Lieblingsgetränk. Wache immer über uns. Nimm mein Mitgefühl entgegen und ruhe in Frieden.“

Von BOWDICH [50] und RATTRAY ([69] S. 122ff.) besitzen wir eindrucksvolle Schilderungen der prunkvollen Zeremonien, mit welchen der König der Ashanti bei diesem Fest unter Opferung von über hundert Sklaven seinen Vorfahren dankt.

Weiter sind mit dem Jahresende Reinigungsbräuche verbunden. Feierliche Reinigung des Körpers und der Umgebung läutert den Menschen für das kommende Jahr. Der König der Ashanti badet mit seinen Notablen in einem bestimmten Fluß und am folgenden Tag noch einmal in einem Sumpf, und er wäscht eigenhändig seine Stühle und andere heilige Geräte. RATTRAY ist der Meinung, daß diese jährlichen Läuterungen, die die ganze Ashanti-Nation von Befleckungen reinigte, der eigentliche Sinn des ganzen Festes seien. Wie erwähnt, nennen es die Ashanti in der Tat nicht „Yamsfest“, sondern „Reinigungsfest“.

Brauchtum, das ursprünglich seine eigene Existenz hatte und an eine ganz bestimmte Jahreszeit gebunden war, wird oft mit großen Festen zusammengelegt. So legen manche Toura-Dörfer die Beschneidung von Knaben und Mädchen jetzt auf einen bestimmten Tag des Yamsfestes, und es ist denkbar, daß auch das von uns gefilmte Auftreten von Masken in Biankouma erst sekundär ein Teil des Yamsfestes geworden ist. Die Akan-Völker, bei welchen dieses Yamsfest seine tiefste Prägung erfahren hat, kennen weder Beschneidung noch Masken. Doch möchte ich die Anteilnahme der Masken anders sehen. Die Masken stellen nach meinen Erkundungen nicht, wie von anderen Seiten berichtet, Ahnen dar, sondern Naturgeister, die im Wald und in der Savanne wohnen. Auf meine direkten Fragen, ob die von uns gefilmten Masken Ahnengeister verkörperten, wurde mir geantwortet: „Sie stellen nicht Ahnen dar, aber unsere Ahnen haben die Masken im Busch gefunden.“

Die in den Masken verkörperten Geister herrschen im Busch. Sie erlauben den Menschen dort — in ihrem Reich — Pflanzungen anzulegen und lassen diese gedeihen, wenn die Menschen sie, die Geister, durch Einhaltung bestimmter Gebote achten. So darf der Eigentümer einer Maske niemals davon sprechen, daß er eine Maske besitzt, und wenn er die Maske trägt, so dürfen ihn seine Mitbürger nicht auf seine menschliche Identität ansprechen. Wenn also das Reifen des neuen Yams gefeiert wird, so haben diese Geister, seine Spender, ihren Platz in den Festlichkeiten. Auch die Akan-Völker preisen und beopfern, wie wir sahen, die Geistwesen, denen sie das Gedeihen ihrer Felder zuschreiben, nur werden diese dort nicht in Masken dargestellt. Ein älterer Notabler der Dan, der während der Filmaufführung neben mir stand, sagte erklärend: „Die Masken kommen aus dem Busch zu uns, um zu sagen: Ihr habt im vergangenen Jahr alles gut und richtig gemacht, die Kinder sind ordentlich beschnitten worden, und alle Kinder, die in diesem Jahr geboren wurden,



Abb. 1.

Foto: H. HIMMELIEBER



Abb. 2.

Foto: G. BAUCH

wurden von uns gesegnet. So schließen wir das alte Jahr — ein neues mag beginnen.“



Abb. 3.

Foto: G. BAUCH

Das Dorf, dessen Masken wir filmten, lag jenseits eines Tals an einem Berghang. Es war etwa 5 Uhr nachmittags; erst nach Eintritt der Dunkelheit dürfen sich die Masken ins Dorf begeben. Unterdessen wollten sie dem Unterpräfekten einen Besuch abstatten, dessen Residenz eine Viertelstunde vom Dorf entfernt liegt. Dabei konnten sie zum Teil auf der Autostraße gehen, und dort erwarteten wir sie.

Zuerst sahen wir die Masken, teils noch wartend im Busch sitzen, teils schon einzeln aus dem Busch hervorbrechen und unter großem Hallo dem Dorf zueilen. Leider konnten wir mangels geeigneter Objektive dieses einzigartige Schauspiel erst gegen Ende filmen, als einige Masken vor dem Dorf angelangt waren. Später kamen sie dann zu uns herüber, machten vor uns halt, und einige von ihnen produzierten sich ein wenig.

Unter diesen Masken fehlen diejenigen von besonders hohem Rang, die sich bei HOLAS ([65] S. 114ff.) beschrieben finden und z.B. der

Bast befestigt ist (Abb. 3 u. 4), und rote — mit rotem Stoff überzogene —, mit einer Kopfzier aus frischen grünen Blättern (Abb. 1 u. 2). Die schwarzen Masken haben runde Augen oder Schlitzaugen, die roten stets runde Augen. Als Kleidung tragen die schwarzen Masken einen blau-weißen Stoff einheimischer Machart um den Oberkörper und einen bis über die Knie reichenden Faserrock, die roten hingegen eine Bastpelerine und einen kurzen Faserrock.

Die schwarzen Masken sind Sing- oder Tanzmasken, die roten Läufer- und Feuermasken. Ihr kurzer Bastrock erlaubt den letzteren raschere Bewegungen. Beide Arten können bescheidene akrobatische Kunststücke wie Purzelbäume vorführen. Die schwarzen Masken stehen — als Mittelpunkt künstlerischer Darbietungen — in höherem Ansehen als die roten. Alle auftretenden Masken gehören den Familien des einen Dorfes Biankouma.

Filmbeschreibung

Vor dem Dorf laufen die Einwohner, und zwar nur Männer, erregt hin und her. Im Vordergrund steht eine schwarze Maske auf einem Baumstumpf. Eine zweite schwarze Maske kommt von links hinzu, läuft durch das Publikum nach vorn zu dem kleinen Hügel, auf welchem der Baumstumpf steht, und kauert sich dort in eine Kuhle. Von links kommt eine rote Maske, läuft um den Baumstumpf herum und setzt sich dann zu der schwarzen Maske in die Kuhle.

Die ganze aufgeseuchte Schar der Männer kommt nach vorn.

Mit einem mächtigen Satz springt die erste Maske von ihrem hohen Stand herab und läuft dann rasch nach rechts, wobei sie einige Purzelbäume schlägt.

Die Maske kommt an einer Gruppe dicht gedrängt stehender Frauen vorbei. Dann verschwindet sie aus dem Blickfeld.

Die rote Maske erscheint wieder und kommt nach vorn.

Eine vierte Maske tritt ins Bild und wird nach vorn geleitet, und zwar von kleinen, etwa zehn- bis zwölfjährigen Jungen.

Der Schauplatz wechselt jetzt. Die Masken kommen auf die Autostraße, auf der die Kameras Aufstellung genommen haben. Das Dorf ist in einiger Entfernung im Hintergrund sichtbar.

Mehrere Masken treten mit ihrem Gefolge auf. Die Unterschiede in der Gesichtsfarbe — schwarz oder rot — und in der Kopfzier — tütenförmiger Aufbau mit Widderhaaren, bunten Lederstücken, Kaurischnecken und Bändern oder grünen Blättern — und im Bastkostüm — Halskrause und langer Faserrock oder Bastpelerine und kurzer Faserrock, werden deutlich sichtbar.

Einzelne Begleiter der Masken fallen durch bestimmte Attribute wie Wedel aus Blättern oder dünnen Pflanzenstengeln und durch ihr beson-

deres Gehabe auf. Jede Maske wird von ein oder zwei Männern, die rückwärts vor ihr gehen, gelockt. Ein weiterer Mann geleitet sie, damit sie sich nicht an Steinen weh tut oder gar zu Fall kommt; letzteres wäre ein großes Unglück, denn eine Maske darf als übersinnliches Wesen keinen solchen irdischen Unfall erleiden.

Ein kleiner Bus mit einheimischen Passagieren fährt vorbei.

Die Masken tummeln sich auf dem Platz und geben uns Gelegenheit, ihre Künste zu filmen. Eine schlägt trotz ihres hohen Kopfsputzes einen Purzelbaum aus dem Stand, eine andere zeigt sich sitzend mit ihrer schönen Bastkrause. Einige der schwarzen Masken zeigen ihre Tanzkunst. Es fällt auf, daß ihre Trommler nicht zugegen sind; nur der Gesang der Männer, in den sich ab und zu das Geläute eines eisernen Instruments oder das Klatschen der Frauen mischt, ist zu hören. HOLAS berichtet, daß Trommler beim Yamsfest nicht auftreten dürfen ([65] S. 92).

Zwei rote Masken mit großem Bastcape kommen herzu.

Zuletzt treten die Frauen des Dorfes auf. Dichtgedrängt singen und tanzen sie.

Filmveröffentlichungen

Während der Expeditionen des Autors zur Elfenbeinküste sind die folgenden Filme entstanden (veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen).

- [1] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Herstellen von Rindenbaststoff. Film E 886/1965.
- [2] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Flechten eines kleinen Vorratskorbes. Film E 887/1965.
- [3] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Maus-Orakel. Film E 888/1965.
- [4] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Herstellen und Spielen einer einsaitigen Stielzither. Film E 889/1965.
- [5] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »gbagba«-Maskentanz. Film E 890/1965.
- [6] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »goli«-Maskentanz. Film E 891/1965.
- [7] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Herstellen und Spielen eines Holm-Xylophons. Film E 1533/1970.
- [8] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Spielen eines Musikbogens. Film E 1534/1970.
- [9] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Spielen von Geräuschinstrumenten. Film E 1535/1970.
- [10] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Unterhaltungsgesang mit Harfe, Rasselkörbchen und Eisenglocke. Film E 1536/1970.
- [11] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Sprechtrommel. Film E 1545/1970.

- [12] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Auftritt der »do«-Maske in Tetekro. Film E 1546/1970.
- [13] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »goli«-Maskenfest in Agbanjansou. Film E 1554/1970.
- [14] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Sänger mit zwei Harfen, begleitet von Rassel und Glocken. Film E 1571/1970.
- [15] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Akrobatentanz »adjemle« in Kouadjikro. Film E 1572/1970.
- [16] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »gbagba«-Maskentanz in Asouakro. I. Einmarsch, Tanz des Gbagba, Schafsmaske. Film E 1584/1970.
- [17] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »gbagba«-Maskentanz in Asouakro. II. Rote, schwarze und weiße Maske, Ameisenmaske, Kindermasken. Film E 1585/1970.
- [18] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Frauentanz »mati«. Film E 1500/1970.
- [19] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanz eines Kriegers vor dem Auszug in den Kampf. Film E 1501/1970.
- [20] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Siegestanz eines Kriegers. Film E 1502/1970.
- [21] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Orchester »tru«. Film E 1523/1970.
- [22] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Unterhaltungsgesang des Sanza-spielers Jean Geazan. Film E 1524/1970.
- [23] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Unterhaltungsgesang des Sanza-spielers Gba Gegba. Film E 1525/1970.
- [24] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Arbeit und Musik des Busch-roder-Bundes »guá«. Film E 1529/1970.
- [25] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tänze des Buschroder-Bundes »guá«. Film E 1530/1970.
- [26] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Unterhaltungsgesang der Sanza-spieler Jean Geazan und Gba Gegba. Film E 1531/1970.
- [27] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Die »medi«-Tänzer von Biatúò. Film E 1532/1970.
- [28] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Mädchentanz »lelje« in Biankouma. Film E 1550/1970.
- [29] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Burschentanz »guá« in Biankouma. Film E 1551/1970.
- [30] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Stelzentänzer in Kpegbouni. Film E 1552/1970.
- [31] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Kampfspiele der Ringer in Krouziali. Film E 1555/1970.
- [32] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanzmaske »djaka« in Glekpleple. Film E 1573/1970.
- [33] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Singmaske »polonida« in Glekpleple. Film E 1574/1970.
- [34] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Singmaske »gegön« in Maple. Film E 1575/1970.

- [35] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Maskentreiben zum Jahresabschluß in Biankouma. Film E 1576/1970.
- [36] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanz mit einer Giftschlange. Film E 1577/1970.
- [37] Gere (Westafrika, Elfenbeinküste) — „Stühlchentanz“ der frisch beschnittenen Mädchen. Film E 1553/1970.
- [38] Gere (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanzmasken »glotogla« in Bangolo. Film E 1578/1970.
- [39] Gere (Westafrika, Elfenbeinküste) — Akrobatischer Tanz der „Schlangenmädchen“. Film E 1579/1970.
- [40] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — »seri«-Maskentanz. Film E 892/1965.
- [41] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — »dje«-Maskentanz. Film E 893/1965.
- [42] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — Frauenchor. Film E 1537/1970.
- [43] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanz zur Schilderung eines beendeten Krieges. Film E 1538/1970.
- [44] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — Frauentanz »greagba« in Zorofla. Film E 1547/1970.
- [45] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — »uale«-Tanz. Film E 1548/1970.
- [46] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — »zauli«-Tanz. Film E 1549/1970.
- [47] Njedbua (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanz und Pantomime des Leopardenfundes. Film E 1556/1970.
- [48] Senufo (Westafrika, Elfenbeinküste) — Xylophon-Orchester. Film E 1539/1970.

Literatur

- [49] AMON D'ABY, F.J.: Croyances religieuses et coutumes juridiques des Agni de la Côte d'Ivoire. Editions Larose, Paris 1960.
- [50] BOWDICH, T.E.: Mission from Cape Coast Castle to Ashantee. London 1819.
- [51] DONNER, Etta: Hinterland Liberia. Blackie and Son, London and Glasgow 1939.
- [52] DONNER, Etta: Kunst und Handwerk in NO-Liberia. Baessler-Archiv, **XXIII**, 2—3 (1940), 45—110.
- [53] FISCHER, E.: Künstler der Dan. Baessler-Archiv, N.F. **X**, 2 (1963), 161—263.
- [54] FISCHER, E.: Die Bezeichnung der Rollen im Sozialsystem der westlichen Dan. Zt. f. Morphologie und Anthropologie **55**, 2 (1964), 242—255.
- [55] FISCHER, E.: Der Wandel ökonomischer Rollen bei den westlichen Dan in Liberia. Studien zur Kulturkunde **21**, Franz Steiner, Wiesbaden 1967.
- [56] HARLEY, G. W.: Masks as agents of social control in Northwest Liberia. Papers of the Peabody Museum, Cambridge (Mass.), **XXXII**, 2 (1950).
- [57] HIMMELHEBER, H.: Der gute Ton bei den Neger. Richter u. Co., Heidelberg 1957.
- [58] HIMMELHEBER, H.: Negerkunst und Negerkünstler. Klinkhardt u. Biermann, Braunschweig 196.

- [59] HIMMELHEBER, H.: Die Geister und ihre irdischen Verkörperungen als Grundvorstellung in der Religion der Dan (Liberia und Elfenbeinküste). Baessler-Archiv, N.F. **XII** (1964), 1—88.
- [60] HIMMELHEBER, H.: Wunkirle, die gastlichste Frau. Eine Würden-trägerin bei den Dan und Guéré (Liberia und Elfenbeinküste). Festschrift ALFRED BÜHLER, Basel (1965), 171—181.
- [61] HIMMELHEBER, H. und ULRIKE HIMMELHEBER: Die Dan, ein Bauern-volk im westafrikanischen Urwald. W. Kohlhammer, Stuttgart 1958.
- [62] HIMMELHEBER, ULRIKE: Schwarze Schwester. Carl Schünemann, Bremen 1957.
- [63] HOLAS, B.: Mission dans l'Est Libérien. Mémoire de l'IFAN, **14** (1952).
- [64] HOLAS, B.: Les Masques Kono. Librairie Orientaliste Paul Geuthner, Paris 1952.
- [65] HOLAS, B.: Les Toura, une civilisation montagnarde de Côte d'Ivoire. Presses Universitaires de France 1962.
- [66] HOLAS, B.: Les Toura. Presses Universitaires de France. Paris 1962.
- [67] MENGRELIS, Th.: Le sens des masques dans l'initiation chez les Guerzé de la Guinée Française. Africa, **22**, 3 (1952), 257—262.
- [68] NIANGORAN BOUAH, G.: La division du temps et le calendrier rituel des peuples lagunaires de Côte d'Ivoire. Institut d'Ethnologie, Musée de l'Homme, Paris 1964.
- [69] RATTRAY, R.S.: Religion and Art in Ashanti. Oxford University Press, 1927, Repr. 1959.
- [70] SCHWAB, G.: Tribes of the Liberian Hinterland. Papers of the Peabody Museum, Cambridge (Mass.), **XXXI** (1947).
- [71] VENDEIX, M.: Ethnographie du cercle de Man (Côte d'Ivoire). Revue d'Ethnographie et des Traditions populaires, 5. année, 17—20 (1924).
- [72] ZEMP, H.: Musiciens autochtones et griots malinké chez les Dan de Côte d'Ivoire. Cahiers d'Etudes Africaines, **15** (1964), 370—382.
- [73] ZEMP, H.: The Music of the Dan. UNESCO Collection. An Anthology of African Music. BM 30 L 2301. o. J.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1970 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Tonfilm, 16 mm, farbig, 165 m, 15 ½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1968 im Rahmen einer Dokumentationsfilm-Expedition des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Professor Dr.-Ing. G. WOLF), zur Elfenbeinküste (Westafrika). Aufnahme, Bearbeitung und Veröffentlichung durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER, G. BAUCH, C. GOEMANN, C. OTTE.

Die Expedition wurde unterstützt durch die Stiftung Volkswagenwerk und stand unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Dr. H. HIMMELHEBER, Heidelberg.

Inhalt des Films

Am Ende des Yamsfestes, das bei den nördlichen Dan das alte vom neuen Jahr trennt, kommen die Masken aus dem Busch den Berg herab zum Dorf, tanzen außerhalb desselben und ziehen dann über Land, um den Regierungsbeamten zu grüßen. Unterwegs zeigt eine jede Maske für die Zuschauer und unsere Aufnahme typische Teile ihres Bewegungsrepertoirs.

Summary of the Film

At the end of the Yams festival, which for the northern Dan separates the old year from the new year, the masks leave the bush and come down from the mountains to the village. They dance outside the village and then move over the country to greet the government officials. On the way each mask shows for our team typical parts from their repertoire.

Résumé du Film

Lorsque se terminent les fêtes du Yam qui, chez les Dan du Nord, séparent l'année écoulée de l'année nouvelle, les masques descendent de la montagne jusqu'au village, dansent à l'extérieur du village, puis parcourent le pays pour aller saluer les fonctionnaires du gouvernement. En chemin, chacun des masques montre, pour nos prises de vues, les passages caractéristiques de son répertoire.